

Karl Heim

Evangelium für Konfuzianer*

Im Jahr 1922 unternahm Heim zusammen mit dem Vorsitzenden der Deutschen Christlichen Studenten-Vereinigung (DCSV) und ehemaligen Reichskanzler Georg Michaelis eine Reise nach Ostasien, um an der Konferenz des Christlichen Studenten-Weltbundes in Peking teilzunehmen. In diesem Zusammenhang kam es auch zu verschiedenen Begegnungen und Vorträgen im mittleren und nördlichen China. Unter anderem berichtet Heim, wie er einer Versammlung von chinesischen Beamten das Evangelium nahezubringen versuchte:

Ich sollte außer diesem Abend in der „Halle der inneren Besinnung“ noch ein zweites Mal Gelegenheit haben, vor chinesischen Männern zu sprechen. Der Mustergouverneur lud in einen kleineren Raum die sämtlichen ihm unterstehenden Staatsbeamten ein, die Botschaft dieses Deutschen zu hören. Der Saal war dicht gefüllt von Männern in langen, grauseidenen und blauen Staatsgewändern. Diese einzigartige Gelegenheit, zu den verantwortlichen Männern einer ganzen Provinz zu sprechen, hätte ein altgedienter Missionar haben müssen mit jahrzehntelanger Erfahrung und Einblick in die chinesischen Verhältnisse. Ich konnte nur so einfach als möglich von der Voraussetzung ausgehen, daß diese Männer alle auf dem Boden der Ethik des Konfuzius stehen, die ja eine große Verwandtschaft mit der Ethik Kants hat. Aber nun macht jeder Mensch, der sein Leben nach einem derartigen Sittengesetz einrichten will, mag das nun Kants Kategorischer Imperativ sein oder die fünf Beziehungen, in denen wir Menschen nach Konfuzius zueinander stehen, immer dieselbe Erfahrung: Wir haben alle das Gefühl, dieses Sittengesetz ist nicht von Menschen ausgedacht, es beruht auch nicht auf einem gemeinsamen Beschluß einer internationalen Versammlung von Vertretern aller menschlichen Völker. Auf diesem Wege hätte nichts zustande kommen können, worüber eine solche Übereinstimmung herrscht, wie das beim Sittengesetz der Fall ist, das ja durch alle Völker und Religionen vom Westen bis zum Osten übereinstimmend hindurchgeht. Das ist nur auf eine Weise erklärlich. Das Sittengesetz kommt aus einer höheren Dimension als alles, was dieser Erde angehört. Es ist die unüberhörbare Stimme, die von oben kommt und die stärker ist als alle noch so verführerischen Stimmen, die von unten kommen; es ist die Stimme, die wir zuletzt allein noch hören werden, wenn diese Welt hinter uns versinkt und wir vor unserem Richter stehen werden, um über unser Leben Rechenschaft abzulegen. Dieses ewige Gesetz, nach dem wir einmal gerichtet werden und das wir alle bei jeder Lüge oder Untreue deutlich im Gewissen«FZA» spüren, verlangt von uns eine ganze Liebe zu unsern Mitmenschen, eine ganze Treue in unserer Ehe, eine unbedingte Wahrhaftigkeit. Wir wissen aber alle, daß wir zu dieser ganzen Hingabe nicht imstande sind. Wir stehen vor diesem ewigen Gesetz wie vor einem Berggipfel, den wir ersteigen sollten, mit dessen Besteigung wir wohl einen Anfang machen, dessen Spitze zu erreichen aber weit über unsere Kraft geht. Trotz unserer Unfähigkeit, das Gesetz ganz zu erfüllen, bleibt aber die Totalitätsforderung des Gesetzes, die wir in unserem Gewissen spüren, in ihrer Unbedingtheit bestehen. In diesem Widerstreit zwischen Sollen und Nichtkönnen liegt der „Fluch des Gesetzes“, den der Apostel Paulus nach der Bibel in dem Wort zusammenfaßt: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er es tue“ (Gal. 3, 10). Dieser Fluch des Gesetzes, dieser ungelöste Widerstreit zwischen der ewigen Forderung, die unser Gewissen an uns stellt, und unserer menschlichen Unfähigkeit, diese Forderung wirklich zu erfüllen, hat die tiefsten Denker aller Völker und Religionen immer beschäftigt. Sie haben alle nach einer Lösung dieses Widerstreits gesucht. Der Himmelsaltar, der heute noch in Peking steht, dieser größte Altar, den es in der Welt gibt, ist ein einzigartiges Denkmal dafür, daß auch das chinesische Volk in seiner Kaiserzeit in dem Glauben lebte, eine Lösung dieses Widerstreits zu haben. Diese Lösung bestand darin, daß man glaubte: Es gibt einen Menschen, der auf der Erde lebt, der aber der von Gott gesandte „Sohn des Himmels“ ist, das ist der Kaiser des großen chinesischen Reiches. Dieser eine hat die Vollmacht, durch einen einmaligen alljährlichen Akt den Widerstreit zwischen Himmel und Erde zu lösen. Das geschieht dadurch, daß er zunächst sich im Tempel vor dem Altar durch eine Nacht des Fastens und Betens reinigt und dann in diesem geheiligten Zustand in Begleitung aller Großen des Reichs ein ungeheures Tieropfer darbringt. Wenn dieses gewaltige Opfer dargebracht ist, ist der Himmel mit der Erde versöhnt, dann bringt der Boden überall seine Früchte, dann gehorchen überall die Kinder ihren Eltern, dann befolgen überall die Untertanen die Gebote der Obrigkeit.

* Aus: Ich gedenke der vorigen Zeiten. Erinnerungen aus acht Jahrzehnten. 2. Aufl. 1957, S. 175-179; Taschenbuch-Aufl. S. 127-130.

Dieser tiefsinnige Glaube, von dem das alte China lebte, ist ohne Zweifel ein vorausgeworfener Schatten des Evangeliums, das die Apostel Jesu in die Welt gebracht haben, und das seitdem zu allen Völkern der Welt gedrungen ist. Auch nach dem Evangelium hat ein Mann der Menschheit die Erlösung von der Not gebracht, die auf ihr lastet. Dieser eine ist uns vom Himmel gesandt worden als der Sohn Gottes, über den das Wort gesprochen wurde: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“. Auch dieser eine konnte sein Versöhnungswerk nur vollbringen, nachdem er ganz geheiligt war. „Ich heilige mich selbst für sie“, sagte er in seinem Hohenpriesterlichen Gebet, „auf daß auch sie geheiligt werden in der Wahrheit“ (Joh. 17, 19).

Aber nun kommt der tiefe Gegensatz, in dem das Versöhnungswerk des einen zu allen Versuchen steht, die Menschen gemacht haben, um jenen tiefsten Widerstreit zu lösen. Alle menschlichen Versuche, zur Versöhnung mit Gott zu kommen, auch der Versuch, den das chinesische Reich gemacht hat, bestanden darin, daß der Gottheit ein immer gewaltigeres Tieropfer gebracht wurde. Hekatomben von unschuldigen Tieren wurden für die Gottheit hingeschlachtet. Aber die Bibel sagt mit Recht: Daß diese Opfer immer wiederholt wurden, daß sie, wie in China, alljährlich geschahen, ist gerade ein Beweis dafür, daß sie ein vergeblicher Versuch waren, Himmel und Erde miteinander zu versöhnen. „Es geschieht dadurch nur ein Gedächtnis der Sünden alle Jahre. Denn es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegzunehmen“ (Hebr. 10,3f.). Im Gegensatz zu diesen immer wiederholten Tieropfern gibt es nach dem Evangelium nur ein Opfer, das wirklich Frieden schafft. Gott hat seinen Sohn auf die Erde gesandt und ihm die Vollmacht gegeben, die Schuld der ganzen Menschheit auf sich zu nehmen und durch *ein* Opfer am Kreuz die ganze Welt ein für allemal mit Gott zu versöhnen. „Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden“ (Hebr. 10,14). Wie das möglich war, das kann keine menschliche Vernunft ergründen. Aber jeder kann die Wahrheit dieses tiefen Geheimnisses erfahren, der im Sterben als ein schuldbeladener Mensch sich im Glauben an den gekreuzigten Erlöser klammert. So können wir alle im Frieden in die Ewigkeit hinübergehen.

Dies war, kurz zusammengefaßt, mein schlichtes Zeugnis vor den chinesischen Beamten, von denen die meisten wohl Konfuzianer waren. Mein Freund Heinrich Witt, der damals als Missionar der China-Inland-Mission im Innern Chinas stand, sagte mir später, sie seien auch als Missionare dankbar gewesen, daß ich bei dieser einzigartigen Gelegenheit nicht etwa philosophische Gedanken, sondern das alte, einfache Evangelium verkündigt hätte.